



Blaue
Stunden

JOAN

DIDI

ON



ullstein

Putz dir die Zähne, kämm deine Haare und sei still, ich arbeite.

Während unserer Zeit im Strandhaus kamen wir eines Tages nach Hause und stellten fest, dass sie bei einer Einrichtung angerufen hatte, die wir auf unserem Strandabschnitt unter uns »Camarillo« nannten. Camarillo war damals eine staatliche Psychiatrie etwa dreißig Kilometer nördlich im Ventura County, das Krankenhaus, in dem Charlie Parker einst auf Entzug war und das er dann in »Relaxin' at Camarillo« verewigte, die Einrichtung, von der es manchmal heißt, sie habe der Band The Eagles als Inspiration für »Hotel California« gedient.

Sie habe Camarillo angerufen, teilte sie uns mit, um herauszufinden, was sie tun müsse, wenn sie verrückt werde.

Sie war fünf Jahre alt.

Ein andermal kamen wir ins Strandhaus zurück und stellten fest, dass sie bei Twentieth Century Fox angerufen hatte.

Sie habe Twentieth Century angerufen, erklärte sie, um herauszufinden, was sie tun müsse, um ein Star zu werden.

Sie war noch immer fünf Jahre alt, vielleicht sechs.

Tita Moore ist mittlerweile tot, sie starb vor Quintana.

Dick Moore ist mittlerweile auch tot, er starb letztes Jahr.

Marina rief mich vor kurzem an.

Ich erinnere mich nicht, worüber Marina und ich redeten, aber ich weiß, dass wir nicht über den Club mit »Mamas Sprüchen« in der Garage redeten, und ich weiß, dass wir nicht über die Seifenfabrik redeten, und ich weiß, dass wir nicht darüber redeten, wie der Strand an beiden Seiten von der Flut überspült wurde.

Ich erwähne das, weil ich nicht glaube, dass Marina oder ich ein solches Gespräch bewältigt hätten.

Relax, said the night man –

We are programmed to receive –

You can check out any time you like –

But you can never leave –

So lautet der Text von »Hotel California«.

Tiefen und Untiefen, blitzartige Veränderungen.

Sie war bereits eine Persönlichkeit. Nie konnte ich es mir erlauben, das zu sehen.

6.

Was hat es mit dem »kunsthandwerklichen« Speisemesser meiner Mutter auf sich?

Das »kunsthandwerkliche« Speisemesser auf Tante Kates Tisch, das ich auf den Fotos wiedererkenne? War es dasselbe »kunsthandwerkliche« Speisemesser, das durch die Rotholzplatten ins Eiskraut am Hang fiel? Dasselbe »kunsthandwerkliche« Speisemesser, das im Eiskraut verschwunden blieb, bis die Schneide stumpf geworden und der Griff zerkratzt war? Das Messer, das wir erst fanden, als wir die Abflussrohre am Hang ausbesserten für die geologische Überprüfung, die erforderlich war, um das Haus verkaufen zu können und nach Brentwood Park zu ziehen? Das Messer, das ich aufbewahrte, um es an sie weiterzugeben, ein Andenken an den Strand, an ihre Großmutter, an ihre Kindheit?

Ich habe das Messer noch.

Noch immer stumpf, noch immer zerkratzt.

Ich habe auch den Milchzahn noch, den Cousin Tony ihr gezogen hatte, aufbewahrt in einem satingefütterten Juwelierkästchen, zusammen mit dem Milchzahn, den sie sich schließlich selbst zog, und drei losen Perlen.

Die Milchzähne hätten ebenfalls ihr gehören sollen.

7.

Tatsache ist, dass ich diese Art Andenken nicht länger schätze.

Ich möchte nicht an das erinnert werden, was zerbrach, verlorenging, vergeudet wurde.

Es gab eine Zeit, eine lange Zeit, von meiner Kindheit bis vor kurzem, als ich dachte, ich würde daran erinnert werden wollen.

Eine Zeit, in der ich glaubte, Menschen lebendig und bei mir halten zu können, indem ich ihre Andenken aufbewahrte, ihre »Sachen«, ihre Totems.

Die Überbleibsel dieses unangebrachten Glaubens füllen jetzt die Schubladen und Schränke meiner Wohnung in New York. Ich kann keine Schublade öffnen, ohne etwas zu sehen, was ich – bei genauerem Nachdenken – nicht sehen möchte. Es gibt keinen Schrank, in dem Platz wäre für Kleidung, die ich vielleicht noch tragen möchte. In einem der Schränke, den ich normalerweise dazu benutzen würde, sehe ich stattdessen drei alte Burberry-Regenmäntel, die John gehörten, eine Wildlederjacke, die Quintana von der Mutter ihres ersten Freundes geschenkt bekommen hatte, und einen Umhang aus Angorawolle, längst von Motten zerfressen, den meine Mutter kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges von meinem Vater bekam. In einem anderen Schrank entdeckte ich Kästen und gewagt aufgestapelte Kartons. Ich öffne einen der Kartons. Ich entdecke Fotos, die mein Großvater machte, als er in den ersten Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts als Bergbauingenieur in der Sierra Nevada arbeitete. In einem anderen Karton entdeckte ich Spitze und Stickereien, die meine Mutter aus einem der Kartons voller Andenken von ihrer Mutter gerettet hatte.

Die Jett-Perlen.

Der Rosenkranz aus Elfenbein.

Die Dinge, für die es keine befriedigende Lösung gibt.

Im dritten der Kartons finde ich Faden um Faden von Stickereigarn, aufgehoben für den Fall, dass jemals eine Reparatur mit Hilfe von Nähadeln an einer Leinwand nötig werden würde, die 2001 fertiggestellt und verschenkt worden war. In den Kästen finde ich Schularbeiten von Quintana aus der Zeit, als sie noch die Mädchenschule von Westlake besuchte: die Untersuchung zum Thema Stress, die Interpretation der Rolle von Angel Clare im Roman *Tess*. Ich finde die Schuluniform aus Westlake, ich finde ihre dunkelblauen Turnhosen. Ich finde ihre blauweiße Schürze, die sie als Freiwillige am St.-

Johns-Krankenhaus in Santa Monica trug. Ich finde das Challis-Kleid aus schwarzer Wolle, das ich ihr bei Bendel's auf der 57. Straße kaufte, als sie vier war. Als ich dieses schwarze Challis-Kleid kaufte, war Bendel's noch auf der 57. Straße. Das ist lange her. Nachdem Geraldine Stutz es nicht mehr leitete, wurde es wie jeder andere Laden, aber als es noch auf der 57. Straße war und ich dieses Kleid kaufte, war es etwas Besonderes, es war aufregend, es war ganz Holly-Harp-Chiffon und Wellensaum und Größe XS und S.

Noch mehr Dinge, für die es keine befriedigende Lösung gibt.

Ich öffne weitere Kartons.

Ich finde noch mehr verblasste und rissige Fotos, mehr, als ich jemals wiedersehen möchte.

Ich finde geprägte Einladungskarten zu Hochzeiten von Menschen, die nicht länger verheiratet sind.

Ich finde Trauerkarten zu Beerdigungen von Menschen, an deren Gesichter ich mich nicht mehr erinnere.

Theoretisch dienen diese Andenken dazu, den Augenblick zurückzurufen.

Tatsächlich dienen sie nur dazu, mir zu verdeutlichen, wie wenig ich den Augenblick genoss, als er da war.

Wie wenig ich den Augenblick genoss, als er da war, ist noch etwas, das zu sehen ich mir nie erlauben konnte.

8.

Ihre Tiefen und Untiefen, ihre blitzartigen Veränderungen.

Natürlich durften sie nicht einfach nur das bleiben, was sie waren; Tiefen, Untiefen, blitzartige Veränderungen.

Natürlich gab man ihnen irgendwann Namen, eine »Diagnose«. Die Namen wechselten. Aus manischer Depression beispielsweise wurde OKS, und OKS war die Abkürzung für obsessiv-kompulsive Störung, und aus obsessiv-kompulsiver Störung wurde etwas anderes, ich konnte mir nie merken, was gerade aktuell war, aber das spielte keine Rolle, denn als ich es mir schließlich gemerkt hatte, gab es schon einen neuen Namen, eine neue »Diagnose«. Ich setze das Wort »Diagnose« in Anführungszeichen, weil ich den Fall, in dem die »Diagnose« schließlich zu einer Heilung oder zu irgendeinem anderen Ergebnis führte als zu dem, eine Schwäche zu bestätigen und sie damit zu verstärken, nie erlebte.

Eine weitere Darbietung von Medizin als unvollkommener Kunst.

Sie war deprimiert. Sie war beunruhigt. Weil sie deprimiert und beunruhigt war, trank sie zu viel. Das lief unter der Bezeichnung Selbstbehandlung. Alkohol mag als Medizin gegen Deprimiertheit seine Mängel haben, aber niemand hat je auch nur angedeutet – fragen Sie jeden Arzt –, dass er nicht das wirksamste bekannte Mittel gegen Beunruhigung sei. Das sah nach einer ziemlich eindeutigen Dynamik aus, schien aber, einmal medizinisch erkannt – nachdem die Tiefen und Untiefen und blitzartigen Veränderungen Namen erhalten hatten –, nicht mehr eindeutig zu sein. Wir bekamen viele Diagnosen, viele Zustände, die wiederum viele Namen hatten, bevor der am wenigsten programmatische ihrer Ärzte sich schließlich für eine entschied, die zuzutreffen schien. Der Name des Zustands, der zuzutreffen schien, lautete: »Borderline Persönlichkeitsstörung«. »Patienten mit dieser Diagnose zeigen eine komplexe Mischung aus Stärke und Schwäche, die den, der die Diagnose stellt, verwirrt und den Psychotherapeuten frustriert.« So heißt es in einer Rezension von John G. Gundersons *Borderline Personality Disorder: A Clinical Guide*, erschienen 2001 im *New England Journal of Medicine*.

»Solche Patienten können an einem Tag charmant, gefasst und psychisch intakt wirken und am nächsten in suizidale Verzweiflung stürzen.« In der Rezension heißt es weiter: »Impulsivität, Affektlabilität, verzweifelte Versuche, Verlassenheitsgefühle zu vermeiden, und Diffusion der Identität sind alles Anzeichen.«